

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 22

Artikel: Der christliche Lehrer - heute
Autor: Egger, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den bestehenden und potentiellen Einzelmitgliedern rechnen. Sie muss sich an einem noch zu erarbeitenden Selbstverständnis des christlichen Lehrers orientieren, wobei die Fragestellung «christlicher oder katholischer Verein?» von erstrangiger Bedeutung sein wird. Trotz allen den noch ungeklärten Problemen kann kaum mehr von einem drohenden Untergang des KLVS die Rede sein. Wenn nicht alles täuscht, wird der Katholische Lehrerverein der Schweiz in einer etwas andern Form, vielleicht auch mit einem andern Namen und mit einem grösseren Zielpublikum – z. B. alle professionell in Schule und Erziehung tätigen Katholiken – weiterbestehen. Er muss weiterbestehen, denn im Verlaufe der Tagung wurden so viele Aufgaben genannt und Aktivitäten gefordert, dass zu deren Lösung ein Zusammenschluss der katholischen Pädagogen gesucht werden müsste, bestünde

er nicht schon in einem sicher nicht unwesentlichen Teilbereich.

Dass unter den katholischen Lehrern der Schweiz gemeinsame Arbeit und echte Gemeinschaft möglich ist, zeigte der von der Sektion Zug des KLVS organisierte gesellige Teil der Tagung und nicht zuletzt der gemeinsame Sonntagsgottesdienst, dem der ehemalige Direktor des Seminars St. Michael vorstand, während der neue Direktor, P. Dr. Werner Hegglin, die Predigt hielt.

Diese ausserordentliche Generalversammlung des KLVS, die nichts zu beschliessen hatte, aber sicherlich zu Vorentscheidungen führte, fand in den Räumen des freien katholischen Lehrerseminars St. Michael statt, dessen Geist weitherum als beispielhaft anerkannt wird. Möge dieser Umstand zum guten Zeichen für die künftige Organisation der katholischen Lehrer der Schweiz werden.

Der christliche Lehrer – heute

Eugen Egger

Referat, gehalten an der Generalversammlung des KLVS am 25. Oktober 1975 im Lehrerseminar St. Michael in Zug.

Herr Vorsitzender,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Ihr Zentralvorstand hat mich gebeten – oder beehrt –, an Ihrer heutigen ausserordentlichen Generalversammlung das Grundsatzreferat zu halten. Die Wahl des Themas wurde mir freigestellt.

Nun wäre es aber unwahr, wollte ich behaupten, ich hätte die Wahl des Titels «*Der christliche Lehrer – heute*» in Unkenntnis der Tatsache getroffen, dass der Katholische Lehrerverein der Schweiz (KLVS) sich offensichtlich in einer Krise befindet. Das Referat des Redaktors Ihres Vereinsorgans, Dr. Claudio Hüppi, betitelt «*Hat der katholische Lehrerverein noch eine Zukunft?*», das dieser an Ihrer Delegiertenversammlung vom 22. Februar 1975 hielt, ist mir bekannt. Ich bin der Überzeugung, dass nur die Umschreibung der *Aufgabe* und *Stellung* des

einzelnen Lehrers als Katholik – oder, wenn dies heute zu eng oder überholt formuliert scheint – *als Christ*, eine Antwort gibt auf die Frage nach Sinn und Bedeutung konfessioneller *Lehrer-* oder *Erziehungsvereine*. Ich bin als Aussenstehender nicht gekommen, um Ihren Verein zu retten. Es wäre aussichtslos, eine menschliche Gemeinschaft sanieren zu wollen, wenn diese die Kraft und den Willen zur Erneuerung nicht aus sich selbst schöpft. Unsere Kirche, unsere Demokratie, unsere Familien, unsere Schule sind vor dieselben Bewährungs- und Erneuerungsprobleme gestellt. Es geht schlussendlich um die Schicksalsfrage humanistisch-christlicher Wertigkeit.

Natürlich bin ich auch nicht gekommen, Ihnen eine Predigt zu halten; wohl aber in der Hoffnung, dass Sie alle, die Sie zu dieser ausserordentlichen Generalversammlung erschienen sind, *überlegen*, was Sie tun sollen, und die *Kraft* aufbringen zu *einer mutigen Tat*.

Die Feststellung, dass der katholische Lehrerverein sich in einer Krise befindet, über-

rascht Sie wohl so wenig wie mich. Nur gewisse Widersacher haben sich darüber noch nicht Rechenschaft gegeben, weil Ihre Exponenten profiliert dastehen als der Verein als solcher! *Aber was oder wer befindet sich heute nicht in der Krise?* Andererseits: War die Erziehung nicht stets ein Bemühen, mit Krisen des Menschen und der menschlichen Gesellschaft fertig zu werden?

«Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist. Es ist dringend, dass wir uns über die Quelle der bürgerlichen und gesellschaftlichen Verirrungen erheben und *in der Veredlung unser selbst die Mittel gegen alle Leiden und alles Elend suchen, die wir uns durch Irrtümer und Schwächen selber zugezogen haben*», so schrieb Pestalozzi 1815. «Es ist ein Gemeinplatz geworden, dass ein *Missverhältnis zwischen dem wunderbaren Fortschritt der Umgebung und dem ihm nicht entsprechenden Rückstand in der Entwicklung des Menschen besteht*... , man sieht doch, nichts ist mehr sicher» klagt hundert Jahre später Maria Montessori. «Die Schule steht schon lange nicht mehr im Vorfeld des gesellschaftlichen Geschehens, sondern weitgehend in seinem Brennpunkt. Man mag unter pädagogischem Gesichtspunkt bedauern, dass Erziehung und Bildung so stark mit dem Zeitgeschehen verknüpft sind, so dass jede gesellschaftliche Wandlung in die Schulstube hineinwirkt, entziehen können wir uns dieser Tatsache nicht.» So stellt Röhrs 1967 fest. Konfliktsituationen sind also für die Erzieher und die Erziehungswissenschaft nichts Neues. Die Frage, die sich für beide stellt, ist jene nach der Bewährung und der Erneuerung, denn wenn wir im Grundsätzlichen festbleiben wollen, müssen wir in der Form und Gestaltung veränderten Gegebenheiten uns anzupassen wissen. Gerade die Konfliktsituation aber wird das Grundsätzliche blosslegen. «*Die Kollision bedeutet* für den einzelnen – ähnlich wie die Revolution für die Völker, wie die Tragödie in der Kunst –, dass das Leben selbst alle seine Tendenzen und Bestimmungen aufs äusserste zuspitzt und dass dadurch *das Wesen der Menschen, der Parteien, der Klassen, all ihre Gesinnungen und Überzeugungen* an der zu Ende geführten Praxis, an ihrer Erprobung oder an ihrem Versagen gewogen und damit für alle ins

wahre Licht gestellt werden.» So lehrt, in Anwendung von Makarenkos «Kollisionstheorie», G. Lukačz 1953 in seinem Werk über den russischen Realismus.

Es wäre müssig, weiter zu betonen, dass sich die heutige Gesellschaft, die heutige Welt und der heutige Mensch in einer Krise befinden, und dass infolgedessen die *Schule und damit der Lehrer mit dieser Krise konfrontiert* sind. Neu ist vielleicht die Feststellung, dass die katholische oder christliche Schule, der katholische oder christliche Lehrer, der bislang in der Kirche und in ihrer Autorität sich geborgen und gesichert fühlte, heute von der *Krise der Kirche* mitbetroffen ist. Ich möchte behaupten, die Krise des katholischen Lehrervereins der Schweiz sei deshalb mindestens ebenso sehr ein Abbild der Konfliktsituation in der Kirche wie etwa der Unsicherheit, ja der bewussten *Auflösung in der modernen Pädagogik*. Darüber kann auch die Verwissenschaftlichung der Erziehungslehre nicht hinwegtäuschen.

Nun ist es leider so: Liturgiereform kann Ausdruck neuer Geistigkeit und Mitbeteiligung der Laiengläubigen bedeuten, ist aber – weil organisierbar – nicht damit identisch. *Soziales Engagement der Kirche* kann göttlicher Gerechtigkeit entsprechen, ist aber nur im gesellschaftlichen Bereich vollziehbar. Freiheit entspricht der Würde des Menschen, ist aber nur in der Ordnung gesichert. Ökumene bedeutet nicht nur Toleranz, verurteilt nicht nur Indifferenz, sondern verlangt ein Glauben und Bekennen, das sich über äussere Formen stellt und erhebt. Mit diesen wenigen Begriffen sind nur einige Spannungsfelder angedeutet, in die sich der heutige Katholik hineingezogen fühlt, seit die Kirche mit dem Vaticanum II weltoffener, aber auch weltgefährdeter geworden ist. Die dogmatische Sicherheit – die hier und da fast zu katholischem Hochmut geführt hat – ist damit in Frage gestellt und ständiger Bewährung ausgesetzt. Selbst unsicher geworden, haben viele katholische Lehrer Angst, noch als solche zu erscheinen oder zu erziehen. Die Themastellung «Der christliche – katholische – Lehrer, heute» mag ein Versuch sein, auf diese Angst eine Antwort zu geben.

Der Lehrer ist berufen zu unterrichten und zu erziehen. Wir denken, dass Unterrichten und Erziehen zusammengehen, zusammen-

gehen müssen. Aus dieser Doppelaufgabe heraus ist der katholische, bzw. der christliche Lehrer aber verpflichtet, die Grundsätze seines Glaubens, seine Gesinnung und Überzeugung zu vertreten und zu verkörpern, ohne damit Freiheit und andere Überzeugungen zu missachten. Die Frage ist, auf welche Art und Weise. Je jünger der Schüler, um so zurückhaltender muss der Lehrer sein, wenn er sich nicht dem Vorwurf der Indoktrinierung aussetzen will. Dies ist aber vor allem eine Frage sachlicher Klarheit und handelnder Güte, nicht jedoch Ausdruck von Gesinnungslogik oder Gleichgültigkeit.

Die Schule, der Lehrer müssen sich ja auch als einen Teil im ganzen Erziehungsprozess sehen. So schrieb schon Pestalozzi: «Um den Folgen der Beschränktheit des häuslichen Unterrichts zu begegnen, errichtete man Schulen. Aber man darf von diesen nie erwarten, dass sie das Ganze der menschlichen Erziehung umfassen...» Wie wichtig trotzdem die Lehrer im Erziehungssystem sind, unterstreicht derselbe Pestalozzi durch die Worte: «*Wir benötigen gute Schulmänner.* Wo diese fehlen, da ist aller Schulumtrieb das fünfte Rad am Wagen und Staub in den Augen für den Mann, der nicht sehen soll, was ihm mangelt. *Wer wirklich Schulen will,* die dem Volk eine gute Erziehung sichern, der muss dafür eintreten, dass überall im Lande Männer seien, die imstande und willens sind, die Jugend mit Einsicht und Liebe zu aller Weisheit des Lebens und zu aller Kraft und Ordnung ihres Standes und ihrer Lage zu bilden und zu führen.» Menschen, Christen, und dadurch ganze Menschen heranzubilden ist die Aufgabe des christlichen Lehrers. Wie schlimm müsste es um diesen Auftrag bestellt sein, wenn Ludwig Gurlitt recht hätte, als er schrieb: «Das Kind vor den Schulmeistern bewahren, das ist von jetzt an das Dringlichste und Verdienstvollste, was wir zu tun haben.» Ich teile diese Meinung nicht, weil ich alle Hoffnung auf den guten Lehrer setze, der gleicherweise gut unterrichtet und gläubig erzieht.

Was bedeutet dies – gut unterrichten, gläubig erziehen? Ich will versuchen, es an einigen *Beispielen* und *Kollisionssituationen* aufzuzeigen.

Wissen und Glauben. Der Lehrer, als Unter-

richtender, hat Wissen und Können zu vermitteln und darnach zu trachten, dass der Schüler dieses anzuwenden und weiterzuentwickeln vermag. Nun gibt es aber kaum ein Wissensgebiet, selbst auf der Primarschulstufe, wo wir nicht an die Grenzen des Wissens stossen und uns als gläubige Menschen – dann eben ehrfurchtsvoll – vor dem Geheimnisvollen, unser rationelles Erfassen übersteigenden Mysterium bescheiden müssen. Trotz Evolutionstheorie bleibt die Natur ein Wunder der Schöpfung, trotz Mikro- und Makrobiologie das Leben unergründlich. Die Physik, die grosse Fortschritte verzeichnet, hat ebenso viele neue Probleme aufgedeckt, die sich nicht von der Relativitätstheorie her lösen lassen. Die psychologische Verhaltenslehre hat für den Pädagogen sowohl Neuland als auch neue Grenzen aufgezeigt. Wie verhält sich nun der Lehrer als Wissensvermittler dem Schüler gegenüber? Wird er nur den zufällig erhellten Raum wissenschaftlicher Erkenntnis aufschliessen oder darüber hinaus in jene Sphären gläubigen Staunens verweisen, bei denen der menschliche Geist zu alleiniger Erklärung nicht ausreicht? Das würde ja nicht bedeuten, dass wir uns «blindem Glauben» ausliefern. Schon Thomas von Aquin sagte: «Ich würde nicht glauben, wenn ich nicht einsähe, dass wir glauben müssen.» Der Fortschritt der Wissenschaft wird an diesem Problem nichts ändern, nur die Grenzen werden etwas verschoben. Um das Spannungsverhältnis Glaube und Wissen kommen wir nicht herum. Ein christlicher Lehrer wird die Frage nach Gott, nach der unsterblichen Seele, nach Erlösung in seiner Gesinnung und Überzeugung beantworten müssen und damit notwendigerweise dem Wissen gegenüber eine grundsätzliche Haltung einzunehmen haben. Von diesem Standpunkt her wird er nicht unterrichten, sondern auch erziehen.

Gesellschaft und Schule

Der Mensch ist nicht nur ein «ens rationale» (vernunftbegabtes Wesen), sondern auch ein «ens sociale» (gesellschaftliches Wesen). Die Schule wird dem Menschen also nicht nur Wissen und Können, sondern auch Gesellschaftsfähigkeit vermitteln müssen. Das ist ebenso eine Frage des Verhaltens wie

Verstehens. Andererseits ist der Mensch auch ein Individuum, das in seiner harmonischen Entfaltung Anspruch hat auf Autonomie und Eigenart. Wir sind überzeugt, dass die Probleme der Gesellschaft, soweit sie sich in Theorie und Praxis auch von der Soziologie, vom Recht, von der Wirtschaft her lösen lassen, letztlich und in allen Fällen nur aus dem Geiste der Bergpredigt zu bewältigen sind. Konfliktorientiertes Lehren stellt gerne soziale Aspekte in den Vordergrund. Was tragen wir dadurch zur Lösung bei, wenn wir nicht den Mut haben, die christliche Soziallehre des Evangeliums zu verkünden, um so einseitigen *Diesseitsparadieses-Vorstellungen* zu begegnen, dem Moloch des Kollektivs entgegenzutreten, das Individuum aber auch zu Solidarität und zu Leidensfähigkeit zu erziehen. Zur christlichen Soziallehre gehören beide Sätze: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst. – Arme werdet Ihr immer unter Euch haben. Die Lösung liegt im einzelnen Christen. So sagt Pestalozzi: «Das Individuum, wie es dasteht vor Gott, vor seinem Nächsten und vor sich selbst, von Wahrheit und Liebe gegen Gott und den Nächsten ergriffen, ist die einzige reine Basis der wahren Veredlung der Menschennatur und der Nationalkultur.»

Schule und Staat

Ob an einer staatlichen oder einer privaten Schule, wird jeder Lehrer, da er Bürger des Staates unterrichtet und heranbildet, zum Problem «Schule und Staat» Stellung beziehen müssen. Die Schule ist ein staatspolitisches Problem, wirkt sie doch systemerhaltend oder aber systemverändernd. Es ist jedoch weniger die Frage, ob wir diese oder jene Staatsform wünschen, ob wir diese oder jene Staatseinrichtung bejahen, ausschlaggebend als vielmehr die Frage, wie, wann und wem gegenüber wir dies tun. Antiautoritäre Pädagogik, die glaubt, das Problem der Autorität, der Gewalt umgehen zu können, löst diese Probleme nicht, weil sie sich in neue Sachzwänge begibt. Auch die Frage nach dem Verhältnis von Schule und Staat ist schliesslich ein Suchen nach Erziehung zur Menschlichkeit. Hier muss der katholische, christliche Lehrer sagen: «Was der Staat und alle seine Einrichtungen für die Menschenbildung und die Volkskultur

nicht tun und nicht tun können, das müssen wir tun. Wir müssen unsere Kinder besser und kraftvoller erziehen als es bisher geschehen ist.» (Pestalozzi)

Schule und Moral

Niemand von uns bestreitet, dass der Lehrer auch ethischen Grundsätzen gegenüber zur Stellungnahme aufgerufen ist. Sei es im Bereich der Sexualkunde, sei es im Verkehrs- oder im Konsumentenunterricht, in all jenen Gebieten, die moralisches Verhalten einschliessen: Drogenfragen, Alkoholenuss, Rauchen, auch Umweltschutz, Rassenfragen usw. Es wird vom Lehrer und Erzieher eine grundsätzliche Einstellung, Hilfe und Rat erwartet. Wie manipulierbar der Mensch in politischen und sozialen, aber auch in moralischen Belangen vor allem durch die Massenmedien geworden ist, wissen wir alle. Medienpädagogik ist daher auch ein ethisches Aufgabenfeld, geht es doch um das Verhältnis zur Wahrheit und zu den Geboten Gottes. Moral wird in diesem Fall nicht zum Zwang, sondern zur Güte. So lehrte schon Pater Girard: «*Der Mensch handelt wie er denkt, und er denkt wie er liebt.*»

Lehrer und Religionsunterricht

Religiöse Erziehung ist in 22 unserer Kantone und Halbkantone dem Lehrer anvertraut. Nur drei Kantone kennen eine völlige Trennung von Kirche und Staat. Allerdings wird in 14 Kantonen ein sogenannter «neutraler» Religionsunterricht erteilt (Biblische Geschichte/Sittenlehre); in 8 Kantonen ist im Schulprogramm auch der konfessionelle Religionsunterricht. «*Religiöse Erziehung – konkret*» lautet das Thema einer Studientagung, zu der die Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen der Schweiz auf den 27.–29. Oktober ins Flüeli einlädt. Als Ziel der Tagung wird angegeben: «*Möglichkeiten und Ziele der religiösen Erziehung sollen am konkreten Beispiel und am eigenen Erleben aufgezeigt werden.*» Dass eine solche Tagung überhaupt angesagt wird, muss doch Beweis dafür sein, dass religiöse Erziehung auch heute noch als Aufgabe des katholischen Lehrers betrachtet wird. Dies setzt beim Lehrer die Gewissensfrage nach seiner religiösen

Überzeugung voraus. Es ruft nach Beispielhaftigkeit der Lehrerpersönlichkeit. Damit rühren wir auch an die Lehreraus- und -weiterbildung, die nicht nur im wissenschaftlichen und didaktischen, sondern auch im religiös-ethischen Bereich sich abspielen muss. So sagt ja auch Pestalozzi vom «guten Lehrer»: «Die Natur gibt auch dem besten Kopf und dem besten Herzen *nur* die Anlagen dazu. Die Menschen müssen die seltenen Anlagen, die es hiefür braucht, wie für jeden anderen Beruf entwickeln, beleben und ausbilden. Die Bildung von guten Lehrern setzt Männer voraus, die das schon sind, was sie aus denen machen sollen, die sie bilden wollen.»

Ich glaube, an einigen Kollisionssituationen: Wissen und Glauben, Schule und Gesellschaft, Schule und Staat, Schule und Moral, Lehrer und religiöse Erziehung, aufgezeigt zu haben, dass Lehrersein Gesinnung und Überzeugung voraussetzt. Wo solche Gesinnung und Überzeugung auf christlicher Lehre und christlichem Glauben beruhen, haben wir es, anders als unter glaubenslosen oder andersgläubigen Lehrern, mit einer Gruppe zu tun, die sich sinnvollerweise auch in einem konfessionellen Verein organisieren kann, um sich als Gemeinschaft zu fühlen und zu behaupten. Dieser wird es dabei nicht nur um den einzelnen Lehrer, die einzelne Schule gehen, sondern um die Erziehungslehre überhaupt und um die Erziehungsgesetze.

Wie und mit wem zusammen Sie das tun wollen, das muss der Gegenstand Ihrer Gruppengespräche sein. Wir erwarten weder Engstirnigkeit noch Intoleranz. Offenheit muss bleiben – das ist aber nicht Farblosigkeit.

Die Voraussetzung dazu wird in jedem Fall bleiben, dass Sie sich als Christen fühlen, dass Sie wie solche denken und diese Überzeugung und Gesinnung ins Licht der Bewährung stellen wollen. Denn wenn wir kein klares Menschenbild in uns tragen, wissen wir als Lehrer nicht, wie wir uns einstellen sollen. Am deutsch-schweizerischen *evangelischen* Kirchentag sagte Hans-Peter Jaeger:

«Woher kommt dieser Verlust an Stärke und Sicherheit, oder – wie wir auch immer wieder sagen – an Autorität? *Ich glaube daher, dass fast niemand mehr ein ganz klares und leuchtendes Menschenbild im Herzen trägt* – ein Bild, das ihn selbst verändert hat, womit er nun selber die Welt verändern will, und das deshalb auch die jungen Menschen seiner Umgebung packt und verändert. Wir haben zwar allerlei Ziele unserer Erziehung genannt: Gesundheit, gute Schulung, Glücklichkeit, Christlichkeit. Sie alle entspringen aber meist *nicht* mehr einem *verpflichtenden* Menschenbild, für das wir leben und sterben könnten. Deshalb sind unsere erzieherischen Bemühungen, mit denen wir die Kinder den genannten Zielen entgegenführen möchten, auch oft so lahm und fruchtlos. Wir reden zwar alle – in Theorie und Praxis – sehr viel, haben aber ohne dieses Bild im Herzen sehr wenig zu sagen und sind unter allem Redeschwall ebenso ratlos geworden.»

Treten wir, treten Sie den Gegenbeweis an, dann können wir mit demselben Autor schliessen: «Eine ganz besondere Stunde für die Erziehung durch den Herrn und zum Herrn ist gekommen.»

Schulversagen und Schulsystem*

Rupert Vierlinger

1. Das Schulversagen als Faktum

Dass das Schulversagen bislang als systemimmanent betrachtet worden ist, kommt unter anderem darin zum Ausdruck, dass man erst in jüngster Zeit begonnen hat, Schüler-

verlaufstatistiken aufzustellen. – Das Reptentenwesen war nicht fragwürdig geworden.

Um das Phänomen des Schulversagens einigermaßen exakt quantitativ abgrenzen zu können, muss man daher zurzeit noch ein Annäherungsmass für den Schulerfolg zu

* aus: Pädiatrie und Pädologie 9, 310–318 (1974)